

# FABELhaftes

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Ute R. Scholze wurde am 10.04.1943 in Leipzig geboren. Nachdem ihre drei Kinder erwachsen waren, wechselte die gelernte Drogistin nach 23

Jahren den Beruf und begann eine neue Tätigkeit als Bibliotheksassistentin an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig. Dort arbeitete sie 24 Jahre, bis zum Beginn ihrer Rente.

Lesen war immer ihr größtes Hobby und die ersten Gedichte und Geschichten schrieb sie bereits in jungen Jahren.

Doch erst 2013 fand sie die Zeit, einen Teil davon in ihrem ersten Buch „Kohlenklau und Pferdeäpfel“ zu veröffentlichen.

Die Kindheitserinnerungen, Beobachtungen und Reflexionen machen das Buch zu einer kurzweiligen, manchmal auch nachdenklich machenden Lektüre.

Sie bleibt ihrer Heimatstadt Leipzig treu, widmet sich weiterhin mit großer Freude dem Schreiben und lädt nun die Leser mit ihrem zweiten Buch „FABELhaftes“ zu einem recht unterhaltsamen ‚Ausflug in die Welt der Fantasie‘ ein.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Ute R. Scholze

## **FABELhaftes**

# **Ein Ausflug in die Welt der Fantasie**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2014

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-371-7

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild: Filzkreation © Yvonne Scholze  
Foto: Steffen Scholze

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

9,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Inhalt

Prolog.....	6
Der Kleinste .....	7
Der Stundenklau.....	10
Der Einsame .....	25
Traumsterne .....	26
Wie gewonnen, so zerronnen!.....	62
Böser Zauber oder Der verwirrte Schneemann .....	65
Am Ende eines langen Tages .....	78
Das Samenkorn .....	81
Die Unzertrennlichen .....	91
Die Blumenelfe Amarandel .....	95
Undank ist der Welt Lohn .....	127
Die Versuchung.....	129
Die blaue Blume der Romantik.....	143
Gestörte Harmonie .....	148
Streit um Mitternacht.....	152
Wunsch und Realität.....	157

## Prolog

Alles fing mit einer großen Enttäuschung an. Um meinen Schmerz und die Traurigkeit zu verarbeiten, begann ich zu schreiben und so entstand die Geschichte von der Blumenelfe Amarandel.

Diese Beschäftigung stellte sich als probates Mittel zur Bewältigung einiger weiterer böser Erfahrungen mit un schönen menschlichen Eigenschaften heraus, die zu ertragen man oft aus den verschiedensten Gründen gezwungen ist.

Lässt man Tiere, Pflanzen, Fabelwesen oder Gegenstände, die um Mitternacht zum Leben erwachen, statt Menschen agieren, fällt es leichter, so Manchem einen Spiegel vorzuhalten.

Weitere Geschichten entstanden einfach nur aus Lust am Beobachten und Fabulieren und ich hoffe, Sie haben beim Lesen genau so viel Vergnügen, wie ich beim Schreiben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Der Kleinste

Manchmal ärgerte er sich schon darüber, dass ihn einige der zahlreichen Familienmitglieder etwas von oben herab behandelten, oft in die Ecke drängten und ihm ein: „Sei still du Zwerg!“, zuriefen, wenn er auch mal etwas sagen wollte.

Zur Bescheidenheit erzogen, hielt er sich ohnehin im Hintergrund, hörte jedoch aufmerksam zu, wenn sich die Großen unterhielten. Das war aber auch spannend, wenn zum Beispiel einer seiner Brüder, der lange bei der Armee gedient hatte, von seinen Erlebnissen im Krieg erzählte.

Oder der andere, welcher viele Jahre im Försterhaus lebte, so manche Nacht hatte er auf dem Hochsitz verbracht und gewartet, bis ein stolzer Hirsch auf die Lichtung trat. Wenn er aber dann davon sprach, wie der Schuss fiel, hielt sich der Kleinste die Ohren zu. Das wollte er so genau gar nicht wissen.

Dann kuschelte er sich lieber so dicht als möglich an seine ganz in Weiß gekleidete Schwester, die immer wieder begeistert von der Hochzeit erzählte, die sie vor einigen Jahren erlebte. Sie kam jedes Mal ins Schwärmen und alle weiblichen Familienmitglieder hörten ihr gebannt zu, bei Manchem kollerte sogar eine Träne der Rührung herab.

Nur eine machte sich über diese sentimentalen Erinnerungen lustig. Sie fiel etwas aus dem Rahmen. Reich geschmückt mit glitzernden Similisteinen zog sie die Blicke durch ihre glänzende Erscheinung auf sich, wenn sie die rauschenden Bälle schilderte, bei denen sie anwesend sein durfte. Sie trällerte die Melodien vor, erklärte die Tanz-

schritte und beschrieb die einzelnen Herren, die sie beim Tanz im Arm hielten.

Und sie freute sich diebisch, wenn sie die neidischen Blicke ihrer Schwestern sah, die das alles noch nie erlebt hatten.

Und so ging es Abend für Abend, jeder hatte eine Geschichte zu erzählen, die zeigte, wie wichtig und begehrt er einst war, nur der Kleinste konnte nichts dazu sagen, das machte ihn ganz traurig. Was hatte er auch schon zu bieten, so klein und unscheinbar, wie er war.

Er fragte sich: Bin ich überhaupt zu etwas nütze?

Doch eines Tages gab es eine ziemliche Aufregung. Der ganze Raum schaukelte plötzlich, es wurde blendend hell, die Decke ihres Heimes hob sich und aufgeregte Stimmen ertönten, dann wurden sie alle recht unsanft durcheinander gewirbelt und hin und hergeschubst, dass ihnen Hören und Sehen verging. Einige fielen sogar zu Boden und dann wurde ausgerechnet der Kleinste von zwei zarten Fingern ergriffen und eine Frauenstimme rief:

„Welch ein Glück, hier ist noch ein kleiner weißer Knopf in der Schachtel, der genau zu denen an meiner Bluse passt. Nun kann ich sie doch noch anziehen, wenn wir heute Abend ins Theater gehen. Bin ich froh, dass ich ihn zwischen all den anderen, die mir jetzt gar nichts genutzt hätten, gefunden habe!“

Als der Kleine dann als oberster Knopf an der feinen Seidenbluse angenäht wurde, direkt über dem Ausschnitt, der ohne ihn viel zu weit offen gestanden hätte, warf er einen stolzen Blick auf seine Geschwister, die noch immer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



völlig durcheinander teils in der Knopfschachtel, teils auf oder unter dem Tisch lagen und rief ihnen leise zu: „Seht ihr, so nutzlos bin ich gar nicht! Es kommt doch nicht immer auf die Größe an!“

Da hielten die beiden Uniformknöpfe vom Major und dem Förster, der weiße Seidenknopf vom Brautkleid und sogar der mit (falschen) Edelsteinen besetzte Knopf der Ballrobe beschämt den Mund und auch die anderen schwiegen verlegen.

Und dann hatte der Kleinste auch sein großes Erlebnis im Theater, von dem er einst erzählen könnte, wenn er wieder mit den anderen vereint sein würde.

Aber ob das jemals geschieht? Denn wer trennt eigentlich heute noch Knöpfe von Kleidungsstücken ab, die er nicht mehr trägt?

## Der Stundenklau

Uhrmachermeister Taubert saß vornüber gebeugt an seinem Arbeitstisch, die Lupe ins rechte Auge geklemmt drehte er mit einem zierlichen Schraubenzieher ein winziges Schraubchen in der alten Armbanduhr fest.

„So, geschafft, nun geht sie wieder, auch wenn sie nicht mehr die Jüngste ist.

Aber ich verstehe Frau Schneider, dass sie diese Uhr, die einmal ihrer Mutter gehörte, in Ehren hält. Man muss ja nicht gleich alles Alte entsorgen, nur weil es Moderneres gibt.“

Er war allein in der Werkstatt, doch er teilte seine Gedanken immer seinem Kater Moritz mit, der im Körbchen auf dem breiten Fensterbrett neben dem Arbeitstisch lag und ihn blinzelnd anschaute.

Die Beiden waren ein Herz und eine Seele und brauchten einander, deshalb gingen sie auch liebevoll miteinander um und verstanden sich sogar ohne Worte.

Die zahlreichen Uhren an der Wand und in den Fächern des alten, eichenen Regals tickten zwar unterschiedlich im Klang, aber sie zeigten alle die gleiche Uhrzeit an. Das war Ehrensache für den alten Meister, auch wenn er zweimal im Jahr bei der Zeitumstellung viel Arbeit damit hatte, die Uhren alle auf den neuesten Stand zu bringen. Eine dunkelbraune Standuhr und ein Regulator aus Nussbaumholz vervollständigten das anheimelnde Ticken durch ihre melodischen Schläge zu jeder Viertelstunde. Die Beiden waren unverkäuflich und stammten noch aus dem Besitz seines Großvaters, der diesen Uhrenladen mit dazu gehöriger Werkstatt gründete.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auf einmal klingelte das Telefon, unwillig die Stirn runzelnd ob der unerwünschten Störung hob der Meister den Hörer ab: „Uhrmachermeister Taubert, was kann ich für Sie tun?“

Aufmerksam hörte er zu und nickte, obwohl der Teilnehmer am anderen Ende das ja gar nicht sehen konnte.

„Das muss ich mir selbst anschauen, aber grundsätzlich würde ich den Auftrag annehmen, auch wenn er etwas ungewöhnlich ist. Doch das interessiert mich. Wie wäre es gleich morgen früh 9 Uhr?“

Nach einer kleinen Pause nickte er wieder und schloss das Gespräch mit einem freundlichen „Also bis morgen dann! Auf Wiedersehen Herr Peters.“

Er legte den Hörer auf und lehnte sich in seinem Arbeitsstuhl zurück, wobei er die Wangen aufblies und tief ausatmete. Dann beugte er sich zu Kater Moritz hin und sagte: „Stell dir vor, der Küster Peters will, dass ich mir die Kirchturmuhre mal anschau. Sie geht immer schneller, jeden Tag geht sie einige Minuten mehr vor und keiner der Uhrmacher, die er bisher beauftragte, fand einen Fehler. Dabei wird sie doch jährlich generalüberholt und noch nie zeigte sie die falsche Zeit an.“

Das wäre ja auch peinlich, denn viele Einwohner richteten sich nach ihr auf dem Weg zur Arbeit, zum Bus, zum Stelldichein und auch die Kinder schauen auf diese Uhr, wenn sie zur Schule eilen. Und wenn sie heute vorgeht, kann sie womöglich morgen schon nachgehen. Hoffentlich finde ich morgen die Ursache.“

Moritz gähnte, stand auf und machte einen Buckel, dann streckte er sich und sprang auf den Arbeitstisch. Genießend rieb er sein Köpfchen am Arm seines Herrchens

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und ein langgezogenes Miaaaaauh ertönte. Es klang fast so, als stimme er ihm zu.

Dann sprang er zu Boden und lief zu seinem Futternapf, dabei schaute er sein Herrchen mit großen Augen an und miaute leise.

„Ja, ja, ich komm ja schon“, meinte Herr Taubert lächelnd und stand auf. Dann nahm er eine Dose Katzenfutter vom Regal, öffnete sie und füllte die Hälfte in Moritz’ Fressnapf. „Das ist aber für heute das Letzte, du wirst sonst zu dick, mein Lieber.“

\*

Am anderen Morgen traf der Meister pünktlich 9 Uhr am Kirchentor ein, wo ihn der Küster schon erwartete. Die Beiden stiegen langsam die vielen Stufen im Kirchturm empor. In einer Fensternische angekommen, in der zwei steinerne Ruhebänke im Mauerwerk eingelassen waren, setzten sich die Beiden erst einmal, denn der Aufstieg war schon recht anstrengend, schließlich waren sie nicht mehr die Jüngsten.

Es dauerte eine Weile, bevor der Küster zu sprechen anfang:

„Vierzig Jahre tue ich nun schon in dieser Kirche meinen Dienst, aber noch nie ging die Kirchenglocke vor. Es wäre schlimm, wenn sie nicht mehr zu reparieren ginge, denn für eine neue hätten wir das Geld gar nicht.“

„Na, immer mit der Ruhe“, meinte Meister Taubert bedächtig, „ich schau mir das jetzt mal an. Es kann aber ein Weilchen dauern, wenn Sie keine Zeit haben, gehen Sie ruhig wieder hinunter, ich komme schon allein zurecht.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Küster Peters schien erleichtert: „Das wäre natürlich gut, denn wir haben heute eine Taufe und da muss ich noch Einiges vorbereiten. Dann lasse ich Sie mal allein. Der Weg ist ja nicht zu verfehlen!“, meinte er lachend und stieg bedächtig die Stufen hinunter.

Taubert erhob sich, nahm seinen Werkzeugkoffer und begann, die Leitern empor zu steigen, die ab hier weiter nach oben führten. Es wurde zunehmend dunkler, nur ab und zu war ein kleines rundes Fenster in die beginnende Turmspitze eingefügt. Viele Balken und Querstreben umgaben die Leitern und leises Gurren zeigte, dass das Dach wohl nicht ganz dicht war und so den Tauben die Möglichkeit bot, im Inneren des Kirchturms zu nisten.

Ganz vorn in der Schräge unter den Dachziegeln konnte er einige Nester erkennen. Aber das musste ihn jetzt nicht interessieren.

Die Leiter führte durch eine Luke in der Plattform, die neben dem Uhrwerk eingebaut war. Er stieg vorsichtig hindurch und stand nun vor einem riesigen Uhrwerk, es war das Größte, das er je gesehen hatte.

Er stand bewegungslos und ehrfürchtig vor diesem Werk alter Meister, lauschte dem gleichmäßigen Ticken und beobachtete, wie ein Zahnrad ins andere griff. Eigentlich geschah ja hier auch nicht anders, als in den Uhren, die er täglich vor sich auf dem Tisch liegen hatte, es war nur alles viel größer und imposanter!

Doch dann fiel ihm ein Geräusch auf, welches so gar nicht zu einer Uhr passte.

Es klang wie das Stöhnen eines Menschen, gemischt mit einem schniefenden Ton. Dann knarrten die Dielen und der Meister fühlte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Langsam drehte er sich um, doch da war nichts. Sicher

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hatte er nur den Wind gehört, der durch eine Lücke im Dach pfiﬀ, beruhigte er sich selbst und richtete sein Augenmerk wieder auf den Gang des Uhrwerks.

Aber er konnte nichts Außergewöhnliches entdecken.

Deshalb bückte er sich unter einem Balken hindurch, um auf die andere Seite des Uhrwerks zu kommen. Da hörte er wieder dieses Geräusch und zusätzlich ein Schlurfen.

Ihm standen buchstäblich die Haare zu Berge, aber zu fliehen hatte keinen Zweck. Wer oder was auch immer das war, es würde ihn einholen. Sehr wahrscheinlich war es klüger, so zu tun, als hätte er nichts gehört.

Er versuchte, sich wieder auf den Gang der vielen Räder zu konzentrieren, klopfte mit einem kleinen Hammer hier und da vorsichtig gegen eine Mutter und tat so, als lausche er angestrengt auf das laute Ticken des Uhrwerks.

Dabei ließ er seine Blicke überall hin schweifen, weit über das Räderwerk hinaus. Doch als er sich bückte und unter diesem hindurch schaute, musste er einen Schrei unterdrücken.

Auf dem grauen, staubigen Bretterboden lag ein schwarzer, borstiger Schwanz! Meister Taubert merkte, wie die Angst ihm die Kehle zuschnürte und ihm sein rasender Herzschlag in den Ohren dröhnte. Was war das denn? Welchem Ungeheuer gehörte dieser lange Schwanz? War es der Satan persönlich, der sich hier im Kirchturm eingenistet hatte? Eher unwahrscheinlich, dass dieser Widersacher Gottes sich auf geweihtem Boden aufhalten sollte, redete sich der Meister gut zu.

Aber weder Hunde noch Katzen hatten einen so großen Schwanz, außerdem war auch die Art der Behaarung sehr ungewöhnlich.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Er überlegte fieberhaft, während er weiter am Uhrwerk herum klopfte, um zu verbergen, dass er dieses Ungeheuer entdeckt hatte.

Aber dann besann er sich auf den Wahlspruch seines Großvaters, den er für sein eigenes Leben übernommen hatte: „Bange machen gilt nicht!“

Er richtete sich auf und umkreiste die Uhr, behielt aber die Schwanzspitze im Auge. Dann hörte er ein Schnaufen und Kratzen und ahnte, dass die unsichtbare Gestalt vor ihm ebenfalls um die Uhr herum lief. Er lief schneller und bemerkte, wie sich die Schwanzspitze ebenfalls mit größerer Geschwindigkeit entfernte.

Da nahm er all seinen Mut zusammen und änderte abrupt seine Laufrichtung.

Und dann stand er dem geheimnisvollen Wesen gegenüber, dem der Schwanz gehörte und musste erst einmal tief Luft holen, denn der ungewöhnliche Anblick verschlug ihm fast den Atem!

Es war eine Mischung zwischen einer Riesenmaus und einem Affen, die da vor ihm hockte. Der Körper war schwarz behaart, der Bauch nackt und glänzend wie bei einer Kröte. Der dicke, borstige Schwanz war ca. 1m lang und peitschte nervös hin und her.

Die spitze Mäuseschnauze mit den großen Frontzähnen war angriffslustig nach vorn gereckt und die großen runden Knopfaugen blickten Taubert zornig an.

Statt der Mäusepfoten hatte das Monster Arme und Beine wie die eines Affen.

In geduckter Haltung, aber regungslos, bis auf den Schwanz, verharrte es und hatte die eine Pfote um einen Balken geschlungen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

In Tauberts Kopf herrschte für einen Moment ein totales Vakuum! Auch er blieb unbeweglich stehen, wollte schließlich sein ungewöhnliches Gegenüber nicht provozieren. Außerdem war ihm der Schreck in die Beine gefahren, die sich plötzlich wie Gummi anfühlten und er wäre gar nicht fähig gewesen, zu flüchten.

So musterten sich die Beiden eine ganze Weile. Gerade als Taubert tief Luft holte und sich entschloss, das Unge-  
tüm anzusprechen, um zu testen, ob es zur Kommunika-  
tion überhaupt fähig war, wobei ja dann noch nicht sicher  
war, ob es ihn verstand, öffnete es seine spitze Schnauze  
und eine schrille, mit Pfeiftönen vermischte Stimme er-  
tönte:

„Was suchst du denn hier? Das ist mein Revier und ich lasse mich hier nicht vertreiben! Ihr Menschen habt doch genügend Platz da unten, was müsst ihr denn auch noch hier oben herum schnüffeln?“

Du kannst froh sein, dass ich dich verschont habe und nicht in deiner Werkstatt wohne! Und wenn das so bleiben soll, verschwindest du sofort von hier!“

Total verblüfft schaute Meister Taubert den Mausaffen (oder die Affenmaus?) an. Er traute seinen Ohren nicht. Das Wesen konnte sprechen und kannte ihn auch noch! Einen Moment hoffte er, dass dies alles nur ein Traum war und er gleich in seinem Bett aufwachen würde. Aber ehe er sich zu einem vernünftigen Satz aufraffen konnte, sprach das Wesen schon weiter. Doch sein aggressiver Ton hatte sich in einen weinerlichen verwandelt.

„Ich bin der Stundenklau und wohne seit ewigen Zeiten in dieser Stadt. Ich lebe von vergeudeter Zeit, von Sekunden, Minuten und Stunden, die ich mir von unachtsamen Menschen hole und mir einverleibe.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Und ich habe Helfer, die für mich Zeit stehlen: *Die Bummerei, die Faulheit, die Nachlässigkeit, die Schluderei, die Unachtsamkeit, der Tratsch und die Putzsucht.*

Sie alle holen sich bei den Menschen die von ihnen vergeudete Zeit und bringen sie mir. In den letzten Jahren kamen die vielen Handys, die PCs, das Fernsehen und das, durch Flatrats oft endlose, Telefonieren dazu. Auch die Deutsche Bahn trug dazu bei, dass die Menschen Zeit verloren. Meine eifrigste Helferin, *die Verspätung* und ihre Schwester, *die Unpünktlichkeit*, brachten mir täglich einige Stunden, die sie an vielen Bahnhöfen minutenweise eingesammelt hatten. Es ging mir gut, ich litt keine Not und hatte immer genügend Zeit, um mich davon zu ernähren.“

Wortlos und immer verblüffter hatte der Meister zugehört. Das war ja unglaublich! Wie oft hatte er schon gedacht: Wer hat mir denn nun schon wieder meine Zeit gestohlen, wenn er abends mit dem Resultat seines Arbeitstages nicht zufrieden war.

Woher sollte er auch wissen, dass überall die Helfer des Stundenklaus lauerten.

Vielleicht auch dann, wenn er sich mal die Beine vor seinem Laden vertreten und ab und zu mit Kunden geplauscht hatte? Oder wenn er sich in der Mittagspause in die Tageszeitung vertiefte? Wo fing die Vergeudung der Zeit an, wo hörte sie auf? Wie viele Stunden Nichtstun waren erlaubt, bevor diese Helfershelfer des Stundenklaus das Recht hatten, sie zu rauben? Doch dann fiel ihm auf, dass der Stundenklau zusammen gesunken da saß und aufgehört hatte, zu reden. Aber was hatte das alles mit der Kirchturmuhre zu tun?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Er setzte es sich auf einem Querbalken und fragte:  
„Und wenn es dir so gut geht, warum schaust du jetzt so unglücklich drein? Und was tust du ausgerechnet hier oben bei der Kirchturmuhre?“

„Die guten Zeiten sind für mich vorbei, ich bin oft nahe daran, zu verhungern und deshalb habe ich mir ab und zu einige wenige Minuten von der Kirchturmuhre gestohlen. Ich dachte, wenn die Menschen so unachtsam mit ihrer Zeit umgehen, kommt es ihnen doch auf die paar Minuten nicht an und keiner wird es bemerken!

Aber das war falsch gedacht, denn den Pünktlichen, die sich unterwegs immer an der Kirchturmuhre orientieren, fiel deren Ungenauigkeit sofort auf und sie beschwerten sich beim Pfarramt.

Und die Zeit der Fettlebe war vorbei, als sich die Arbeitsverhältnisse drastisch änderten und in vielen Firmen für meine Diener *Schlendrian*, *Unpünktlichkeit*, *Schluderei* und *Nachlässigkeit* nichts mehr zu holen war. Die Menschen bekamen es mit der Angst zu tun, denn je größer der Betrieb, desto mehr wurde auf absolute Effektivität geachtet. Und wer da nicht mithalten kann, wird gekündigt.

Und auch die Nutzer der modernen Medien behaupten, mit ihren Gewohnheiten keine Zeit zu vergeuden, denn sie nutzen diese zum lernen, um Beziehungen zu pflegen, sich zu orientieren und auf der Höhe der Zeit zu sein!

Im Mainstream zu schwimmen sei ein absolutes Muss, argumentieren sie. Also gibt es auch bei ihnen kaum noch Zeit zu stehlen.

Was sollte ich denn tun, ich will doch auch leben!“, beendete der Stundenklau schluchzend seine Tirade.

Dass er mit gesenktem Kopf, aber lauerndem Blick zu ihm hinschaute, bemerkte Meister Taubert nicht.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Während er immer erstaunter zuhörte, weil die Art der Argumentation des merkwürdigen Wesens so gar nicht zu dessen skurrilem Äußeren passte, fiel ihm auf, dass der Bauch des Stundenklaus schon recht schlaff aussah und fast bekam er Mitleid mit ihm.

Er rieb sich nachdenklich das Kinn und als er dabei den Kopf hob, bemerkte er direkt über sich eine kleine Fledermaus, die kopfunter an einem Balken hing. Das überraschte ihn ziemlich, denn so dunkel war es im Kirchturm nun wirklich nicht. Aber dann sah er, dass der kleine Vampir ihm zuzwinkerte und mit seiner Pfote zur Leiter hinwies. Zuerst glaubte er sich zu täuschen, doch wenn es hier einen Stundenklau gab, warum nicht auch eine zwinckernde Fledermaus, die ihm offensichtlich etwas zeigen wollte.

Langsam drehte er den Kopf und schaute durch die Luke, dann zuckte er zusammen.

Auf den unteren Sprossen der Leiter saßen zwei abenteuerlich aussehende Gestalten. Beide trugen einen Sack über der Schulter und schauten mit verschlagenen Blicken zu ihm herauf.

Die größere von beiden hatte eine zerschlissene dunkelblaue Uniform an und auf ihrem bleichen Schädel saß eine schmutzige Schirmmütze. Obwohl ihre Gesichtszüge etwas entfernt Menschenähnliches hatten, gehörte sie ganz offensichtlich der Welt der Geister an. Ihre kalten Augen mit den geschlitzten Pupillen verrieten sie.

Die andere Gestalt entpuppte sich bei näherer Betrachtung ebenfalls als weiblich. Ihr graues Gewand, halb Kleid, halb Mantel, ihre ungekämmten Haare von undefinierbarer Farbe und ihre staubigen Schuhe waren genau

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

so unerfreulich anzusehen, wie ihr ausdrucksloses Gesicht mit den herunter gezogenen Mundwinkeln. Lässig und mit hängenden Schultern hockte sie da, den prall gefüllten Sack hatte sie inzwischen auf ihrem Schoß. Ihre desinteressiert blickenden Augen wichen seinem Blick aus. In dem Moment wurde dem Meister klar, dass diese unangenehmen Gestalten, die offenbar aus der Zwischenwelt stammten, zum Stundenklau gehörten. In den Säcken musste ihre Beute sein – gestohlene Sekunden, Minuten und Stunden!

Wütend drehte er sich nach dem Stundenklau um, doch der war verschwunden.

Als Taubert aufstand, um ihn zu suchen, hörte er ein leises Geräusch über sich und im gleichen Moment glitt die Fledermaus auf seine Schulter. Ein Schauer rann dem Verblüfften über den Rücken, sofort gingen ihm sämtliche Vampirgeschichten durch den Kopf.

Doch dann hörte er ein feines, zwitscherndes Stimmchen an seinem Ohr:

„Der Feigling hat sich aus dem Staub gemacht, als ihm klar wurde, dass du nun seine Lügen durchschaust. Diese Gestalten auf der Leiter sind *die Unpünktlichkeit* und *die Nachlässigkeit*.

Übrigens lauern vor dem Fenster über der Galerie, die sich draußen am Kirchturm unter der Uhr befindet, schon eine ganze Weile die höllischen Zwillinge *Tratsch* und *Klatsch*, auch sie haben gefüllte Säcke mit vergeudeter Zeit bei sich.

Der Stundenklau hat sich übrigens im Glockenstuhl verkrochen. Du musst nur bis zur vollen Stunde warten, dann muss er wieder hervor kommen, denn das Dröhnen der Stundenglocke hält er nicht aus!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!